

UMGANG MIT TÄUSCHUNGEN UND PLAGIATEN AN DER THM



Sebastian Sattler, Foto: Simon Eymann

Fairuse

Mit Ablauf des Sommersemesters 2016 wird die THM alle Diplomstudiengänge eingestellt haben. Die Umstellung auf das Bachelor-Mastersystem ist dann komplett abgeschlossen. Unbenotete und grenzenlos wiederholbare Studienleistungen gibt es dann nicht mehr, vielmehr fließt jetzt jede Bewertung mit in die Gesamtnote ein.

Für die Studierenden bedeutet dies, dass eine gute Vorbereitungsphase und entspannte Prüfungssituation unabdingbar für den Studienerfolg sind. Ein möglicher Konkurrenzkampf unter den Studierenden um die beste Abschlussnote als Garant für höhere Chancen im späteren Jobeinstieg kann eine mögliche Folge sein.

Damit stellt sich die Frage, ob Täuschen und Plagieren „legales Doping“ im Kampf um die beste Note ist oder sein darf.

Bielefelder Soziologen haben im Rahmen der Studie „Fehlverhalten und Betrug bei der Erbringung von Studienleistungen: Individuelle und organisatorisch-strukturelle Bedingungen (Fairuse)“, mehrere tausend zufällig ausgewählte Studierende aus zufällig ausgewählten Fächern vier deutscher Universitäten befragt.

Die Studie wurde im Rahmenprogramm zur Förderung der empirischen Bildungsforschung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Das Hauptziel des Projektes war es, die Verbreitung und Ursachen von verschiedenen studentischen Fehlverhalten – darunter auch Plagiate – in Deutschland zu untersuchen und darauf basierend Handlungsempfehlungen zu entwickeln.

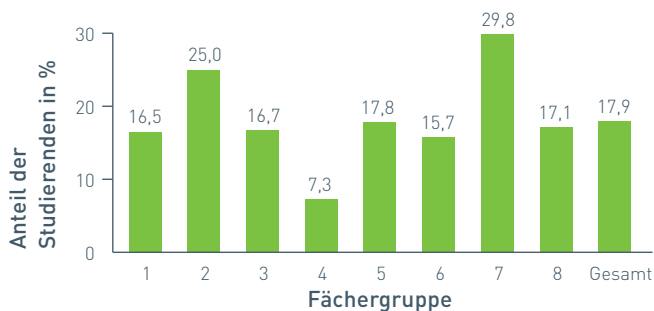
Von 2009 – 2012 hatte Sebastian Sattler die Projektleitung für das BMBF-Forschungsprojekt „FAIRUSE“ an der Bielefelder Fakultät für Soziologie. Bereits 2006 wurde er für seine Magisterarbeit mit dem Thema: „Plagiate in Hausarbeiten. Erklärungsmodelle mit Hilfe der Theorie rationalen Handelns“ mit dem Preis für herausragende Abschlussarbeiten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ausgezeichnet. Aktuell ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie in der Abteilung Wirtschaftspsychologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg tätig.

Wer kopiert verliert – über Verbreitung und Ursachen von Plagiaten

Plagiate sind in vielerlei Hinsicht ein Problem. Das haben die deutschen Hochschulen und Lehrenden mittlerweile erkannt. Die zahlreichen prominenten Plagiatsaffären waren dabei nicht unwesentlich. Für einige Beteiligte waren sie schmerzhaft, für andere alarmierend und lehrreich. Keineswegs ist es so, dass Universitäten und Lehrende hierzulande vorher flächendeckend die Augen vor Plagiaten verschlossen haben. Plagiatssoftware wird nicht erst seit Gutenberg eingesetzt, Schreibwerkstätten zum Erlernen korrekten wissenschaftlichen Arbeitens nicht erst seit Koch-Mehrin. Jedoch hat man das Gefühl, dass noch nie so viel in den Hochschulen über Plagiate diskutiert wurde und so viele Initiativen angeschoben wurden, wie in den letzten zwei Jahren. Der Weg dahin war lang. Denn in der

Wissenschaft zählen vor allem die Anzahl der Publikationen oder die Höhe eingeworbener Forschungsgelder. Die prominenten Plagiatsfälle in den Doktorarbeiten von Politikerinnen und Politikern sind nur ein Indiz dafür, das die Ausbildung der Studierenden teilweise ein Schattendasein fristete.

Grafik: Anteil der Studierenden in Prozent, die mindestens einmal innerhalb von sechs Monaten angegeben haben, dass sie plagiiert haben.



Legende: 1) Sprach- und Kulturwissenschaften, 2) Sport, 3) Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 4) Mathematik und Naturwissenschaften, 5) Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften, 6) Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften, 7) Ingenieurwissenschaften, 8) Kunst und Kunstwissenschaft

Durch das Schreiben lernen

Schriftliche (Haus-)Arbeiten sind eine wichtige Prüfungsform. Durch sie sollen Studierende lernen sich einer wissenschaftlichen Fragestellung anzunähern, in die Fachliteratur einzutauchen und mit Hilfe dieser und eigener kreativer Gedanken Antworten zu finden. Dabei besteht die Leistung der Studierenden nicht nur aus der Niederschrift der eigenen Gedanken, sondern unter anderem aus der fokussierten Recherche sowie der kritischen Diskussion von Gedanken oder Lösungsansätzen anderer. Erstaunlicherweise haben Studierende teilweise Angst zu viel zu zitieren. Sie fürchten, dass der Anteil eigener Gedanken zu gering erscheinen könnte. Aber gerade in der Aufarbeitung von Literatur kann auch eine wichtige Leistung gesehen werden. Überblicksartikel über den Forschungsstand zu einem Thema oder zu einer fachlichen Diskussion sind nicht ohne Grund eine bedeutsame Textform in der Wissenschaft. Diesen Stellenwert von Literaturarbeit und kritischen Einordnungen gilt es den Studierenden zu vermitteln. Genauso, wie die Tatsache, dass der Ursprung der dargestellten Gedanken nachvollziehbar sein sollte. Die wissenschaftlichen Grundregeln sind also nicht ohne Grund zu beachten, denn durch korrekte Quellenangaben verweist man auf den Ursprung, die Genese oder Interpretation von Ideen. Nachvollziehbarkeit ist ein wichtiges Kriterium von Wissenschaft.

Wer plagiiert betrügt sich und andere

Plagieren die Studierenden hingegen, verletzen sie dieses Kriterium. Sie betrügen sich selbst, denn sie verweigern die kritische Auseinandersetzung mit Gedanken anderer und die selbstständige Entwicklung von Lösungsansätzen und verzichten damit auf die langfristig nützlichen Lerneffekte, für die sie eigentlich an die Unis gekommen sind bzw. gekommen sein sollten. Um Lernprozesse zu ermöglichen investiert die Gesellschaft nicht wenige Ressourcen und erwartet dafür eine Gegenleistung – bspw. gut ausgebildete Ärzte und Ingenieure. Diese Gegenleistung kann durch Plagiate geschmälert werden.

Plagiatoren schädigen aber nicht nur sich selbst und verschwenden gesellschaftliche Ressourcen, sie betrügen auch ihre Mitstudierenden: nicht etwa nur um gute Noten, sofern sie mit einem cleveren Plagiat durchkommen, sondern auch um Zeit. Denn eine gute Arbeit kostet Zeit. Zudem stellen Plagiate ein Übertreten der Prüfungsordnung dar, können Urheberrechte sowie moralische Grundsätze verletzen. Infolgedessen drohen mitunter erhebliche Strafen, etwa eine Exmatrikulation oder Bußgelder, die bis zu 50 Tausend Euro betragen können. Wer kopiert, verliert also die Chance etwas zu lernen, macht andere dabei auch zu Verlierern und riskiert empfindliche Strafen.



Von links: Ute Bringezu (PA), Alexandra Kunert (PA), Foto: Marco Gisse

UMGANG MIT TÄUSCHUNGEN UND PLAGIATEN AN DER THM

Wie verbreitet sind Plagiate an deutschen Unis?

Bislang wusste man nicht, welches Ausmaß das Problem Plagiate in Deutschland hat. Im Rahmen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten FAIRUSE-Studie wurde daher unter anderem die Verbreitung und die Ursachen von Plagiaten erforscht. Ein Ergebnis der Studie ist, dass knapp jeder Fünfte (17,9%, siehe Grafik) Studierende zugebend mindestens einmal innerhalb von sechs Monaten bei einer schriftlichen Arbeit plagiiert zu haben – also bewusst fremde Gedanken oder Zitate von anderen übernommen zu haben, ohne dies kenntlich zu machen. Knapp jeder Zehnte (8,4%) plagiierte zwei Mal oder häufiger. Unter den angehenden Ingenieurwissenschaftlern war der Anteil der Plagiatoren besonders hoch. Knapp jeder Dritte (29,8%) gab mindestens ein Plagiat innerhalb von sechs Monaten zu. In den Sportwissenschaften war es jeder Vierte (25%).

Was sind die Ursachen von Plagiaten?

Unterschiede zwischen Fächern können viele Ursachen haben. So zeigte sich, dass insbesondere Ingenieure geringere Methodenkompetenzen als Naturwissenschaftler aufwiesen. Zudem erwarten Ingenieure eine deutlich geringere Bestrafung als Studierende in anderen Fächergruppen. Außerdem wurde in keiner anderen Fächergruppe die Entdeckungswahrscheinlichkeit eines Plagiats als so gering eingeschätzt, wie in den Ingenieurwissenschaften. Über alle untersuchten Fächergruppen hinweg wurde nicht einmal jeder Zehnte Plagiator innerhalb von sechs Monaten erwischt.

Allerdings gibt es noch deutlich mehr Ursachen für das Auftreten von Plagiaten. Dazu zählt ein Mangel an intrinsischer Motivation. Geht es Studierenden also beim Lernen nicht darum die eigenen Kompetenzen zu steigern oder sich persönlich zu entfalten, wird häufiger plagiiert. Aber auch Studierende, die sich stark gestresst fühlen und sich weniger gut konzentrieren können, plagiierten häufiger. Vermutlich sehen sie Plagiate als Ausweg im Umgang mit Belastungen und Defiziten an. Zudem spielt die moralische Bewertung von Plagiaten eine wichtige Rolle. Ein Unrechtsbewusstsein schützt vor Plagiaten, aber nicht jeder besitzt dieses Unrechtsbewusstsein in ausreichendem Maße. Es zeigt sich auch, dass Studierende, die sich weniger von ihren Lehrenden unterstützt fühlen, eher geneigt sind häufiger zu plagiierten.

Wie können Universitäten auf Plagiate reagieren?

Die eine Maßnahme, mit der man alle Plagiate aus den Unis verbannen kann, gibt es nicht und wird es nie geben. Denn dafür liegen Plagiaten zu heterogene Ursachen zugrunde. Generell sollte es den Universitäten und Lehrenden nicht primär um Abschreckung und Aufdeckung gehen, auch wenn dies eine wichtige Säule im Kampf gegen Plagiate ist und hier Nachholbedarf besteht. Von Ländern wie den USA können wir beispielsweise lernen die Einhaltung der Integrität ein Stück weit in die Hände der Studierenden zu legen – auch wenn dies vermutlich einen langjährigen Prozess voraussetzt. Innerhalb von Ehrenkodizes werden Betrugsversuche genau definiert, Verantwortlichkeiten, Verfahren und Strafen geregelt. Beispielsweise gibt es studentische Gremien, die Plagiatoren anhören – sich diese also vor ihresgleichen rechtfertigen müssen – und gegebenenfalls geeignete Sanktionen verhängt. Dies würde auch Lehrende entlasten.

Gute Lehre und Kompetenzvermittlung

Eine wichtiges Mittel ist und war eine der zentralen Aufgabe von Universitäten: gute Lehre und die Vermittlung von Fach- und Methodenkompetenzen. Universitäten müssen hier ihre Anstrengungen intensivieren, aber auch mit entsprechenden finanziellen Mitteln von den jeweiligen Ländern versorgt werden. Ewas konkreter und um nur wenige Beispiele zu nennen: Wir brauchen bessere Betreuungsquoten, flächendeckende und professionelle Unterstützungsangebote (z.B. Schreibwerkstätten), gut ausgestattete Lernumgebungen, eine Professionalisierung des Lehrens durch gezielte Förderung von Lehrkompetenzen und mehr Zeit für das Lehren. Gegebenenfalls Lehrprofis entlastend für schlechte Betreuungsquoten wirken, d.h. Dozenten, die sich auf Lehre spezialisieren und attraktiv dafür bezahlt werden. Mit dem Ziel Plagiate zu bekämpfen, lässt sich also auch gut begründen, bekannte Mängel der Hochschulausbildung zu beheben.

Plagiatsoftware schreckt ab, ist aber kein Allheilmittel

Plagiatsoftware kann zwar einige Plagiatoren abschrecken und Plagiate aufdecken, ist aber kein Allheilmittel. Denn erstens ist Plagiatsoftware noch immer nicht perfekt – findet also lange nicht jedes Plagiat. Zweitens ist der Einsatz für Lehrende und Universitäten zeit- und ressourcenintensiv. Drittens sollte man sich den Sinn von Bildungseinrichtungen vor Augen führen. Es kann ihnen nicht primär darum gehen unerwünschtes Verhalten wie Plagiate zu bekämpfen. Vielmehr müssen Lehrende ihre Studierenden für wissenschaftliches Arbeiten und Forschen begeistern, ihnen die Mittel an die Hand geben und deren Kompetenzerwerb unterstützen.

(Stand 18. April 2013)

Angaben zum Autor:

M.A. Sebastian Sattler

2009 – 2012 Projektleitung für das BMBF-Forschungsprojekt „Fairuse“ an der Bielefelder Fakultät für Soziologie

Seit 2013 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Psychologie der Abteilung Wirtschaftspsychologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

sebastian.sattler@psychologie.uni-freiburg.de

<http://www.psychologie.uni-freiburg.de/abteilungen/wirtschaftspsychologie/teamseite>